

Diese Parallelen sind auffallend. Sie leben aber unter ähnlichen Bedingungen: Eine Gebirgsgegend, bei uns dem modernen Verkehr noch abseits; in der Provence, eine seit Altersher schon durch Sprache unterschiedene und geeinte Landschaft alpinen Charakters. Der gemeinsame Glaube, der gerade in der Diaspora, die ja das Erzgebirge ist, in seinen Sitten den festen Halt hat.

Die einen wahren in ihrem Bauerntum einen guten Konservatismus, die andern sind nur Einflüssen technischer Art zugänglich, die ihnen ihr Beruf als Arbeiter aufnötigt: beide kennen die moderne Lebensart, ohne in ihr etwas für sie selbst Wesentliches und Notwendiges zu sehen, die deshalb ihre naive Auffassung in religiösen Dingen und in Sitten nicht verdrängen kann²⁷.

Pythagoreisches aus der Handleskunst.

Von Luise Kröger, Kiel.

526
KRÖGER, L.
1929

Seit undenklichen Zeiten sind die Handlinien eines der beliebtesten Mittel gewesen, einen Blick in die Zukunft zu tun.

Die Handleskunst oder Chiromantie hat sich zu verschiedenen Zeiten sehr verschiedener Wertschätzung erfreut. Ihren Ursprung führt sie auf keinen Geringeren als Aristoteles zurück. Schon Plinius¹ macht ihm den Vorwurf, daß er an Chiromantie geglaubt habe, und Geshmann berichtet in seinem Katechismus der Handleskunst, daß Aristoteles auf einem dem Hermes geweihten Altar eine mit goldenen Buchstaben eingeschriebene Chiromantische Offenbarung gefunden und sie Alexander dem Großen mitgeteilt habe. Die ganze Geschichte ist so typisch hellenistisch — man denke an Euhemeros —, daß man den Gedanken an eine hier vorliegende antike Überlieferung schwer abweisen kann. Die bekannten Nachschlagewerke von Steinschneider und Wüstenfeld, die Handschriften-Kataloge, soweit ich sie kenne, verzeichnen jedoch keine „Chiromantia Hermae“. Aristoteles selbst ist, wenn man die einschlägigen Stellen² genau betrachtet, kaum als Chiromant in Anspruch zu nehmen. Er findet zwar einen Zusammenhang zwischen Länge der Handlinien und der Lebensdauer. Aber das ist keine

²⁷ Zum Schluß habe ich noch meinen herzlichsten Dank an Herrn Leopold Dor auszusprechen, der mir bereitwilligst und ohne mich persönlich zu kennen, die beiden Kruppenbilder zur Verfügung stellte. Nicht minder bin ich Herrn Lagerl dem Herausgeber der Revue de Provence zu Dank verpflichtet für die liebenswürdige Überlassung der beiden clichés (Pistachie und Darbietung des Lämmchens in Les Baux). Das Reproduktionsrecht für die übrigen Bilder ist vom Verfasser selbst erworben.

¹ Nat. hist. II, 273.

² π. τὴ ζῶα ιστοριῶν Α' 15 p. 493^b 32; προβλημάτων X, 49 p. 896^a 37; προβλημάτων XXX 10 p. 964^a 33. cf. Aristot. frag. 261 = Roje, Aristot. pseudopigraphus p. 384; Plinius: N. II. 11. 273.

eigentliche Mantik, sondern erklärt sich aus seinen naturwissenschaftlichen Anschauungen und ist nicht anders aufzufassen, als wenn er auch aus der größeren Länge der Strecke vom Nabel bis nach unten als bis zur Brust auf Kurzlebigkeit schließt. Auch die übrigen von Suidas³ angeführten großen Chiromanten des Altertums Hellenos, Eumolpos, Artemidor bleiben vollständig dunkel. Daß Artemidor eine Chiromantie geschrieben habe, scheint bei seiner im Traumbuch⁴ ausgesprochenen generellen Verurteilung aller Pythagoreer, Physiognomiker Handbeschauer (χειροσκοποί) usw. ziemlich unwahrscheinlich. Aber mit wie großen Namen auch immer sich die Handleskunst des Altertums schmückte, sie ist offenbar die Mantik der gesellschaftlichen Unterschicht, der kleinen Leute geblieben, wie denn auch Juvenal⁵ die ärmliche Frau dadurch charakterisiert, daß er sie zum Chiromanten gehen läßt.

Reich entwickelt ist die Handleskunst des späten Mittelalters und der Renaissance. Auch sie nimmt die berühmtesten Autoritäten für sich in Anspruch, z. B. Hermes (= Hermes Trismegistos), Pythagoras, Zophrus, Hellenus, Ptolemaeus, Aristoteles, Avicenna, Rasis (= Razi abu Bekr Muhammed ben Zakarjja), Maternus (= Firmicus Maternus), Konstantinus Africanus, Sulla, Caesar. Aus den hier herangezogenen lateinischen Abhandlungen seien erwähnt Albertus Magnus, Averroes, Johannes Hispanensis.

Altertum und Mittelalter haben, wie die Neuzeit, Handleskunst getrieben. Ob aber zwischen ihnen irgend ein Zusammenhang besteht oder ob die heutige Chiromantie, wie eine andere Überlieferung will⁶, tatsächlich im 15. Jahrhundert von Zigeunern nach Europa gebracht wurde, entzog sich der Beurteilung, solange von antiker Chiromantie nichts Greifbares bekannt war.

Das änderte sich jedoch, als mein sehr verehrter Lehrer Professor Franz Boll im Catalogus codicum astrologorum Graecorum VII Codd. German. ein unbezweifelbar antik-heidnisches „Prognostikon aus den Handlinien“ vorlegte. Boll regte mich an, dem ganzen Chiromantischen Problem nachzugehen.

Die Nachforschungen in den griechischen Handschriftenkatalogen ergaben einige weitere Manuskripte desselben Prognostikon, leider aber kein neues Material⁷. Das Suchen nach möglichst alten lateinischen Traktaten war ergiebiger. Grundsätzlich bin ich in der Auswahl der Texte

³ Vergl. Stephanus Thesaurus. s. v. χειρομαντις. — Suidas s. v. Ἑλλενος, Ἀρτεμίδωρος, Εὐμόλπος. — Nonnus in Gregor v. Nazianz 72 = Migne P. G. XXXVI 1024.

⁴ Onirocrit. II 69.

⁵ Sat. VI, 582.

⁶ J. W. J. Brand. Observation on popular antiquities, London, 1813, S. 638 und A. Lehmann, Aberglaube und Zauberel, Stuttgart 1898, S. 212.

⁷ Die nach Cat. III in der Berliner Handschrift, Berolinensis 75, Studemund u. Eohn (= Phil. 1479 = Meerm. 114) f. 21–25 enthaltene Chiromantie erwies sich als eine Fingerrechnung zur Berechnung des Osterfestes.

nicht über das 15. Jahrhundert hinausgegangen und habe mich auf die Aufarbeitung der Bestände der Verner Stadtbibliothek, der Münchener Hof- und Staatsbibliothek beschränkt, sowie zwei Wiener und eine Oxford Handschrift berücksichtigt. Im Ganzen wurden auf diese Weise zehn alte lateinische, bisher nicht im Druck veröffentlichte Chiromantiken an's Licht gezogen, die ich, da sie sämtlich anonym überliefert sind, der Einfachheit halber numerierte*. Die Vergleichung des griechischen Prognostikon und der lateinischen Chiromantiken ergab ein überraschendes Ergebnis, wofür ich hoffe, später einmal den Beweis vorlegen zu können. Einmal zeigen die lateinisch wie der griechisch überlieferte Traktat dieselben konstitutiven Elemente. Erstens das, was ich natürliche Chiromantie nennen möchte, also z. B. wenn das griechische Prognostikon die Lebenslinie (Zoephoros) als Abbild des Körpers und des Lebensweges auffaßt und behauptet „wenn bei Jemanden die Lebenslinie nicht vollendet ist, der stirbt durch einen plötzlichen Schlag ohne daß er es merkt“, oder „wenn die Lebenslinie von Querslinien zerrissen wird, soviel körperliche Unzulänglichkeiten werden den bedrängen, wie Querslinien die Lebenslinie zerreissen, und zwar offenbaren die zerreissenden Linien an den oberen Teilen der Lebenslinie Krankheiten des Kopfes und Halses, an den mittleren. Teilen Krankheiten an Brust und Bauch oder Rücken und Hüften, an den unteren Teilen der Lebenslinie (Krankheiten) an Knien und Füßen. Wenn aber die Lebenslinie gesund und gerade ist und keinen Knick aufweist, ebenso ist dann auch der Charakter des Menschen“. So auch in der lateinischen Chiromantie, z. B. I 34, 35: „Wenn die Lebenslinie gerade und zusammenhängend ist, so ist das ein Zeichen von langem Leben, Kühnheit und guter Veranlagung. Wenn sie aber unzusammenhängend ist oder allzu kurz, ein solcher, Mann oder Frau, wird nie etwas zum erwünschten Ende führen.“ — Ähnlich II 55: „Wenn die Lebenslinie sich an der Wurzel in Art eines Kreuzes ausbreitet und ein $\circ$ da ist, so ist das ein Zeichen eines guten Endes nach vorangegangener Weichte.“ Das Kreuz ist ohne Weiteres verständlich, das $\circ$ bedeutet hier den Buchstaben o, der nach Apocal. 22, 13 zum Zeichen des Lebensendes werden konnte. — Diese Beispiele für die natürliche Chiromantie mögen genügen, sie ließen sich leicht vermehren.

Das beherrschende Prinzip sowohl der griechisch als auch der lateinisch überlieferten Handleskunst ist die Astrologie. Den Planeten sind die einzelnen Finger und Handteile als „Häuser“ zugeteilt, so daß die Linien Planetenverbindungen darstellen, aber auch die Hauptlinien selbst können einzelnen Planeten angehören, wie z. B. im griechischen Prognostikon die Zoephoros (Lebenslinie) dem Mars. So erklärt sich die auf den ersten Blick frappierende griechische Prognose: „Wenn die Lebenslinie sich zusammenzieht (d. h. kurz ist), zeigt sie langlebige Menschen an. Wenn sie sich aber bis zum kleinen Finger erstreckt . . . bedeutet es kurzlebige.“ Der kleine Finger ist das Haus des Hermes, also eine Lebenslinie bis zum

* Im folgenden beziehen sich die Anführungen I, II, III usw. auf die lat. Traktate.

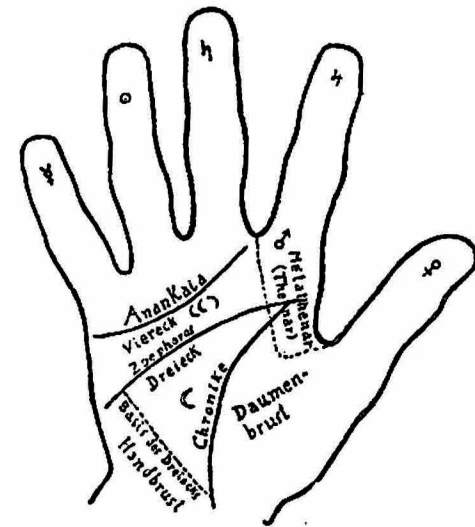
kleinen Finger stellt eine Verbindung von Mars und Hermes dar, die in der Astrologie ganz durchweg kurzes Leben bedeutet⁹. Auch die Zuteilung der Lebenslinie an den Verderben bringenden Kriegsgott Mars ist in der astrologischen Medizin begründet, die das Blut, das auch nach antiker Naturanschauung der Lebenssaft ist und das Geschlechtsglied dem Mars zuteilt und ihn dadurch zum Spender und Träger des animalischen Lebens macht.

Ein drittes grundlegendes Element der Handleskunst, das sich auf den ersten Blick weniger klar heraushebt, ist die pythagoreische Zahlenlehre, die in ihrer Bedeutung für die Chiromantie in Folgendem näher beleuchtet werden soll.

Aber nicht nur bauen sich das antike griechische Prognostikon und die mittelalterlich lateinisch überlieferten Chiromantiken auf den gleichen Prinzipien auf, es besteht sogar ein literarischer Zusammenhang zwischen ihnen. Eine textkritische Untersuchung¹⁰ erweist, daß das griechische Prognostikon mittelbar die Grundlage für alle lateinischen Abhandlungen ist, in VII und X liegen sogar Übersetzungen vor, die zu einer lehrreichen Korrektur des griechischen Textes führten.

In den lateinischen Chiromantiken selbst lassen sich verschiedene Grundtraktate nachweisen, die, wenn auch nur mittelalterlich erhalten und in christlicher Zeit variiert, doch ihrem Inhalte nach in antikeidnische Zeit hinaufreichen. Auf das griechische Prognostikon und die Vorher-sagungen der lateinischen „Traktate“ beziehen sich die folgenden Ausführungen.

Die chiromantische Einteilung der Hand weicht im griechischen Prognostikon etwas von der uns geläufigen ab, die schon in den mittelalterlich lateinischen Traktaten durchgedrungen ist. Stehe nebenstehende Zeichnung!



Auffallend ist in erster Linie der Umstand, daß gerade über die Lebenslinie keine einheitliche Auffassung besteht.

Das scheint ein so schwerer Dissens, daß man geneigt wäre, die hier aufgestellte Behauptung einer fortlaufenden Entwicklung von der griechisch-antiken zur mittelalterlich-modernen Handleskunst von vorn herein in Zweifel zu ziehen. Aber doch mit Unrecht. Daß aber in der Tat die auf der obigen Zeichnung als

⁹ Firm. III 160, 25 — III 175, 11 — III 178, 29.

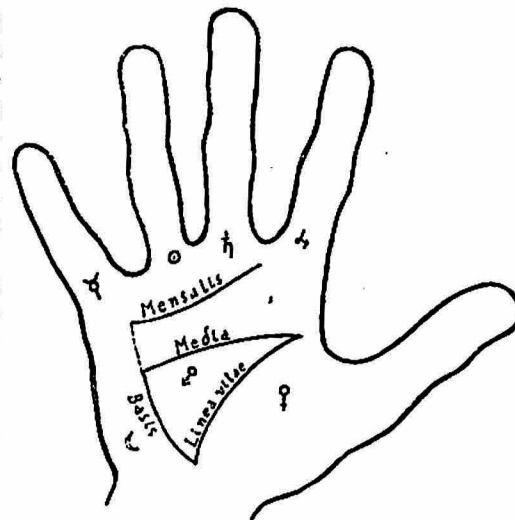
¹⁰ Auch sie hoffe ich, später veröffentlichen zu können.

Joephoros gezeichneten Linie die griechische Lebenslinie ist, geht aus dem „Prognostikon“ klar hervor. Es heißt dort: „Der Ort am Ende des Zeigefingers bis zur Daumenwurzel ist das Metathenar. Eine Linie nun, die von seiner Mitte aus beginnt, und meistens die Chronike berührt, aber an der Wurzel von ihr losgelöst ist, zieht sich durch die Hohlhand. Diese [Linie] nennt man Joephoros. Was zwischen ihr und der Chronike [liegt], heißt Dreieck. Der Teil dieser beiden Linien, an dem sie sich berühren und vereinigen, soll Synaphe heißen.“ Jeder Wink in die Hand zeigt, daß diesen Anforderungen nur die Linie entspricht, die später „Media, Tabularis“ usw., genannt wird. Allem Anschein nach ist die Joephoros als die älteste chiromantische Linie anzusprechen. Eine genauere Analyse der einschlägigen Texte der griechischen Anatomen läßt vermuten, daß eine gewisse anatomische Theorie sowohl den Daumen (gr. Gegenhand = ἀντιχείρ) als auch die Finger und Fingerberge nicht zur Hand selbst rechnete, daß für sie also die Hand nur eine Hauptlinie, die Joephoros hatte und die Anankaia (Schicksalslinie = Mensalis) und Chronike (Zeitlinie, die spätere Lebenslinie) Grenzen der Hand darstellten. Außerdem ist anzumerken, daß das griechische Prognostikon in seinen erhaltenen Teilen nicht vier, sondern drei Hauptlinien kennt.

Wollte man die Weisheit der Pythagoreer aus den Handlinien heraus lesen, so bot sich als natürlichster Anhalt der von Joephoros und Chronike gebildete Winkel. Hier finden wir auch im griechischen Prognostikon die pythagoreischen Elemente. Es heißt dort: „Wenn bei Jemanden die Joephoros und die Chronike auseinander stehen und keine Verbindungslinie zwischen ihnen ist, ein solcher wird menschenscheu, schamlos, lügnerisch sein, seine Unternehmungen nicht zu Ende bringen . . . faul und leichtsinnig sein. Wenn die Linien zwar auseinanderstehen, zwischen ihnen aber eine Art Querlinie ist, die keine von ihnen berührt, sondern für sich bleibt, solch' ein Mensch wird ein Weinsäufer und Becherer sein. Wenn auf dem Thenar der Hand sich die beiden Linien mit ihren oberen Teilen berühren, nämlich die Joephoros und die Chronike, dann wird ein Freier Glück haben und ein tadelloses Leben führen. Ein Sklave aber wird freigelassen werden . . . Wenn sich aber besagte Linien nicht berühren, sondern den Platz zwischen sich rein lassen, sage das Gegenteil. Wenn er ein Sklave ist, wird er nie frei werden, wenn er ein Freier ist, wird er bedürftig sein. Wenn aber die Linien schmale Nebenlinien, wie ein Netz, aufweisen, die sie berühren und umschließen, dann wird [so Jemand] aus schlechterem zu besserem Leben kommen. Am Ende seines Lebens aber wird es ihm gut gehen.“ Bei der natürlichen oder astrologischen Chiromantie sehen wir uns vergeblich nach einer Erklärung um. Auch wenn wir voraussetzen, daß — was an sich in der Chiromantie zutreffen kann — Joephoros und Chronike Planeten repräsentieren, so kann doch aus deren Nichtzusammentreffen keine Vorhersage abgeleitet werden. Hingegen wird von pythagoreischen Gedankengängen aus alles verständlich. Es ist die Übertragung der der Drei zugeschriebenen Kräfte, auf den von Joephoros und Chronike gebildeten Winkel. In der pythagoreischen Geometrie gilt ebenso wie das Dreieck auch der Winkel als Repräsen-

tant der Drei¹¹. Die in unserer Stelle aufgezählten Qualitäten verhalten sich zu denen, die in der Theol. arith. mit der Drei verbunden werden wie das Negative zum Positiven. Die Theol. arith. läßt die Tugenden, die auf das richtige Maß zurückzuführen sind, und Lebensverhältnisse, die aus einem Zusammenschluß, einer Vereinigung bisher getrennter Elemente bestehen der Drei entsprechen. Die Chiromantie schließt aus dem Nichtzusammenschließen der beiden Linien auf Fehler der Maßlosigkeit, Isolation, Unbeständigkeit¹². — Innerhalb der Chiromantie selbst hat sich dann, wie der Schluß der oben angeführten Stelle zeigt, der von Chronike und Joephoros gebildete Winkel zur allgemein glückverheißenden Bedeutung entwickelt. Das Glück des Sklaven ist eben die Freiheit. Die abschwächende Bedeutung einer Querverbindung ist ohne Weiteres verständlich. Ubrigens zeigt diese Prognose wiederum den ausgesprochenen Unterschichts-Charakter der Chiromantie.

Auf pythagoreischem Einfluß beruht es, daß Handlinien wie die Joephoros (s. o.) Planeten zugeteilt wurden. Von rein astrologischem Gesichtspunkt aus ist das nicht denkbar. Eine Linie kann nur eine Planetenbahn anzeigen, nicht diesen selbst, aber die Pythagoreer weichen nicht nur den Dreieckswinkel, sondern auch die Dreiecke selbst in verschiedenen Gotttheiten¹³. So konnten sie auch Handlinien mit einer Gotttheit gleichsetzen. Die Astrologen übernahmen dann später die pythagoreische Überlieferung.



Die lateinische Überlieferung teilt die Hand wie obenstehende Zeichnung ein.

¹¹ Procl.-Euclid p. 128.

¹² Man vergleiche:

Chiromantie
ἀπάνθρωπος
ἀνακίδης ψεύστης
ἀποστειρητής
κοῦφος
οἰνύφλωξ
καπηλοδότης

Theol. arith

φιλία, γάμος, (p. 16).
εὐσέβεια (p. 14).
φιλία (p. 16). εὐβουλία (p. 14).
φρόνησις (p. 14).
φρόνησις (p. 14).
σωφροσύνη (p. 18).

Die Drei ist ferner das Symbol der Vollendung, wem sie fehlt, dem fehlt damit auch die Fähigkeit, das Unternommene zu Ende zu führen, er ist ἀπρόκοπος. —

¹³ Procl.-Eukl. p. 136.

Es entsprechen sich also

Linea vitae, Lebenslinie, rechte Linie == Chronike.
Linea media, Tabularis, linke Linie == Zoephoros.

Unter den pythagoreischen Elementen der lateinischen Chiromantien findet sich gleich eingangs eine Vorhersage, die auch heute noch in jeder Anweisung der Handleskunst anzutreffen ist: „Die Linien, die sich zwischen den Wurzeln der Mensalis und dem kleinen Finger befinden, bedeuten Eheschließungen, die einem Manne (homo) bei seiner Geburt bestimmt sind¹⁴.“ Die Linien am kleinen fünften Finger zeigen, daß in dem Individuum die Kraft der Fünf wirksam ist. Die Fünf besteht nun nach pythagoreischer Lehre als erste, aus einer geraden und ungeraden, weiblichen und männlichen Zahl und bedeutet daher Ehe. Aber die Vorhersage gilt nur für Männer; das erhellt aus der Handschrift zur Zeichnung in VII, „soviel Linien Jemand hat soviel Frauen wird er heiraten“, ebenso IX 2 u. a. O. Zudem zeigen beide Zeichnungen charakteristischerweise rechte Hände. Der Einfluß der pythagoreischen Lehre auf die Handleskunst beschränkt sich nicht auf einige zufällige Einzelheiten: es ist einmal der Versuch unternommen worden, diese ganze Mantik pythagoreisch zu begründen. Auch die große Zweiteilung, rechts = männlich usw.: links = weiblich usw. sollte übertragen werden. Das wurde auf verschiedene Weise versucht. Entweder gelten für den Mann die Zeichen in der rechten Hand, für die Frau die in der linken (wie oben), oder das für den Mann günstige Zeichen bedeutet für die Frau Ungünstiges und umgekehrt, schließlich werden die Dreiecksseiten zwischen Mann und Frau so verteilt, daß dem Mann die rechte und der Frau die linke Dreiecksseite zugeteilt wird¹⁵. Die dritte Seite bleibt dabei die Verlegenheit, wie ja eine systematische Durchführung des Gedankens naturgemäß unmöglich ist. Die Einleitungen unserer Chiromantie geben in dieser Hinsicht ziemlich verworrene Vorschriften, in denen die Antithesen Mann: Weib — rechts: links — Sommer: Winter — Sonnen = (und Jupiter): Mond = (und Venus) tag eine Rolle spielen, so in II, V, X. Andere Chiromanten (X a. O.) lehnen diese Zweiteilung ausdrücklich ab. Schon Anagoras¹⁶ kannte diese Kategorien, ebenso Hippokrates¹⁷. Aristoteles bekämpft diesen Glauben¹⁸. Bekannt ist er uns vor allem aus der pythagoreischen Tafel der Gegensätze und der Apologie des Aristides¹⁹. Artemidor benutzt ihn in seinem Traumbuch²⁰. Eine weitere Prognose lautet: „Eine Frau, die mehr Zeichen zwischen dem dritten und vierten Finger als zwischen dem vierten und fünften Finger hat, ist mehr ge-

¹⁴ VI 285 und 336 — II 76 — VII 10 — VII 97 — IX 2.

¹⁵ Vergl. VI 134 — II 140.

¹⁶ Diog. Laërt. II 10. Vergl. Zeller, *Philosoph. d. Gr.* II² 1013, 1.

¹⁷ *Epidem.* VI 21 = V 312 Littré.

¹⁸ *Animal. generat.* IV 765 a 23.

¹⁹ p. 274b ed. A. Apt.

²⁰ *Onirot.* I 42.

eignet Knaben als Mädchen zur Welt zu bringen²¹.“ Die Vorsage findet sich in verschiedenen Variationen: II 90 verlegt das Zeichen der Knabengeburt in den Mittelfinger selbst, VII 96 enthält beide Zeichen. Wir finden hier die pythagoreische Lehre vom Partus maior (d. h. der normalen Geburt nach neun Monaten) wieder. Legt man nämlich beide Hände zusammen und zählt die Zwischenräume zwischen den Fingern, wobei zwischen beiden Händen auch ein Intervall anzusehen ist, dann liegt der siebente zwischen Ring und Mittelfinger der linken Hand, zählt man die Finger, so ist der Ringfinger der siebente. Nun ist aber im Partus maior der männliche Embryo in sieben, der weibliche in sechs Wochen ausgebildet²². Sieben bzw. sechs sind für männlich und weiblich charakteristische Zahlen.



Die pythagoreisch eingestellten Chiromanten haben, wie man aus den eben besprochenen Prognosen wohl schließen darf, die 10 Finger bzw. die Zwischenräume mit den Zahlen 1(—10?) gleichgesetzt. — Einschneidender aber wurde es, daß man auch geometrische Figuren, den Winkel, das Dreieck und das Viereck wiederfinden wollte. Der Winkel zwischen Zoephoros und Chronike tritt in allen Händen klar hervor, die dritte Dreiecksseite fand man in einer im allgemeinen viel schwächer, manchmal auch garnicht ausgebildeten Linie zwischen dem unteren Teil der Zoephoros und Chronike, die man Basis Trianguli nannte. Daß diese dritte Linie erst später eingefügt ist, erhellt ohne Weiteres, obschon alle Chiromantien, einschließlich des griechischen Prognostikon, so wie sie uns vorliegen, das Dreieck kennen. Diese dritte Linie ist in der Chiromantie nie so recht fest geworden, ihren Prognosen haftet immer eine gewisse Unbestimmtheit und Leere an. Sie dient ursprünglich nur der Konstituierung des Dreiecks²³.

Mit der Einführung des Dreiecks als pythagoreisches Symbol hängt nun auch die Funktionsänderung der chiromantischen Linien zusammen. Die griechische Zoephoros (= Lebenslinie) heißt die linke, die Chronike die rechte des Dreiecks. Vom pythagoreischen Standpunkt aus aber ist es eine Unmöglichkeit, daß etwas, was zum „Links“, zur Kategorie des Nichtseienden gehört, das Seiende, das Leben symbolisieren könne. So

²¹ VI 276 und 323 — II 90 — III 207 — VII 96 — X 319.

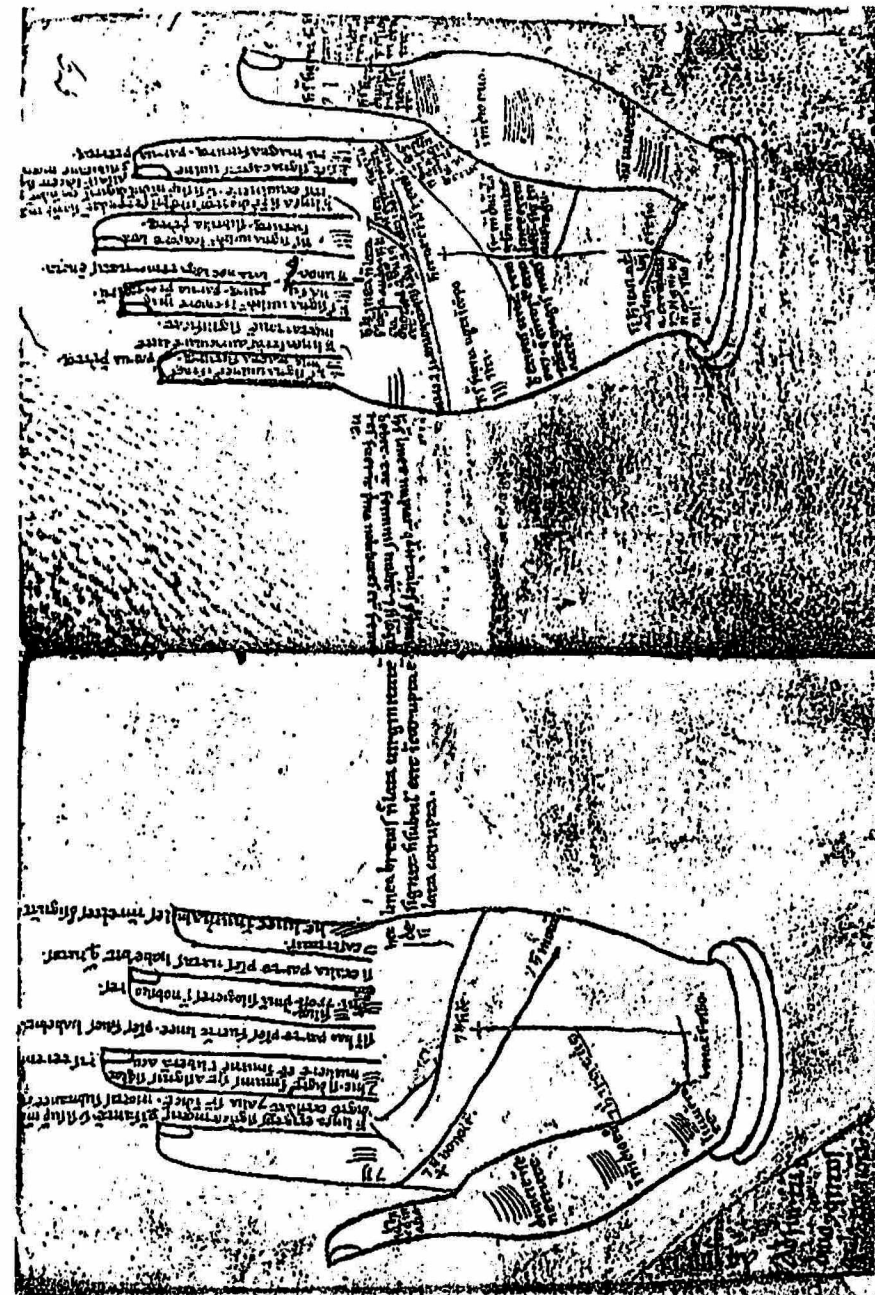
²² *theol. arith.* p. 47.

²³ Eine genaue Durcharbeitung des griechischen und der lateinischen Texte erweist, daß ursprünglich eine Chiromantie ohne Dreieck bestanden hat.

trat ganz folgerichtig die rechte Linie, die Chronike, in das Amt der Lebenslinie ein. So heißt überall in den lateinischen Traktaten und in jedem modernen Handbuch die den Daumenballen umschließende Chronike Lebenslinie. Wie aber charakteristischerweise keine einzige chiromantische Abhandlung aus einem einheitlichen Prinzip zu erklären ist, so lebt auch die Zoephoros, jetzt „mittlere“, „linke“ usw. Linie genannt, in ihrer alten Funktion noch fort, so, wenn ein Kreuz an ihrem Ende Tod, Querlinien Krankheiten vor dem Tode bedeuten, oder wenn (auch lateinisch) eine allzulange Mittel-Linie kurzes Leben anzeigt²³. Ebenso hat aber auch der Winkel nach Einführung des Dreiecks nicht aufgehört, als Symbol der Drei zu fungieren: Die schon griechisch bekannte unheilvolle Bedeutung des fehlenden Winkels findet sich auch lateinisch²⁴. Sie lautet hier übereinstimmend auf Dummheit und Ausschweifung; das Indizium ist aber einmal: „Wenn Mittel- und Lebenslinie nicht zusammenlaufen,“ das andere Mal, bei sonst gleichem Worfau, „wenn das Dreieck irgendwo nicht zusammenhängt.“ Der Übergang vom Winkel- zum Dreieckssystem ist hier ganz deutlich.

Das Dreieck erwies sich als bedeutend fruchtbarer Indizium und hat den Winkel immer mehr in den Hintergrund gedrängt. — Für die nach-platonischen Pythagoreer ist das starke Hervortreten der Drei, und ihre geometrische Entsprechung, das Dreieck bezeichnend²⁵. Besonders das gleichseitige Dreieck gilt als das wichtigste und schönste aller Dreiecke, schon im Timäus²⁶ und nach einer von Proclus²⁷ an vielen Stellen wiedergegebenen Theorie. — Wenn Philolaos²⁸ den Dreieckswinkel Vollheiten weiht, so kann sich das nur auf das gleichseitige Dreieck beziehen, das für Philolaos das „Dreieck an sich“ ist. Plutarch berichtet über das kosmische System des Petron von Himera, das aus 183 Einzelwelten bestand, die in einem gleichseitigen Dreieck geordnet waren²⁹.

Die Drei, (besonders auch das gleichseitige Dreieck) ist das Prinzip alles Werdens. Sie ist die erste konkrete Zahl, die die Kräfte der Monas und Dyas (der Ein- und Zweierheit) des Peras und Apeiron (des Begrenzten und Unbegrenzten), das männliche und weibliche Prinzip in sich vereint und als solche das Symbol des empirischen Seins³⁰, der Vereinigung getrennter Elemente³¹. So zeigt auch in der Chiromantie ein gleichseitiges Dreieck nur Gutes an, „ein treues, langes Leben, einen liebenswürdigen und umgänglichen Menschen“³². Eine Querslinie im Dreieck aber weist



Aus Traktat VII = Vindobonensis 2525 V XIII fol. 58^v und 59^r.

²³ VI I 113 — II 112 — III 64 usw. — s. 0.

²⁴ VI 111 — I 157.

²⁵ Vgl. Joël: Zur Geschichte der Zahlenprinzipien in der gr. Philosophie: Zeitschrift für Philosophie 1890/91 N. F. 97/98.

²⁶ Timäus 54 B.

²⁷ Proclus-Euklid p. 168, 15 — 213, 4.

²⁸ Proclus-Euklid p. 167.

²⁹ Diels: Elementum p. 64.

³⁰ Procl.-Euklid p. 166, 15.

³¹ Procl.-Euklid p. 166, 15 — theol. arith. p. 14, 16.

³² VI 66 — I 53 — II 128 — III 107 — X 220.

auf Lösung des harmonischen Zusammenschlusses der Elemente hin. Ein Element wird übermächtig und zerstörend. Daher sagt unsere Kunst: „Und ebenso sagt man, wenn eine Linie das Dreieck quer durchschneidet und an ihrem Ende abbiegt, nach oben oder nach unten, bedeutet das Sterben im Wasser oder durch Feuer: durch Feuer, wenn sie sich nach oben wendet, wenn nach unten, durch Wasser³³. Die Richtung der Querslinie zeigt das verderbenbringende Element an, oben das leichtere Feuer, unten das schwerere Wasser.

Auch ein kleines Dreieck, als Sonderzeichen am Ende der Lebenslinie sichert die Kräfte der Drei: „Wenn am Ende der Lebenslinie ein kleines Dreieck ist, dann bedeutet es Wissensdurst, Eifer, Ehrbarkeit³⁴.“

Eine beachtenswerte Weiterbildung der Lehre vom Dreieck gibt folgende Prognose: „Wenn die Mensalis zur Lebenslinie läuft und mit ihr ein Dreieck bildet, bedeutet es Heuchelei einer solchen Person, die sich Vorteil und Ehre verschafft, und in anderer Leute Gegenwart sucht sie mit schönen Worten Jedem zu gefallen, in ihrer Abwesenheit aber sticht sie und reißt herunter³⁵.“ Auch mit der Mensalis kann nämlich die Lebenslinie ein Dreieck bilden, das ist dann aber nicht das große chiromantische Dreieck, sondern ein sozusagen erschlichesenes, das die Drei nur vortäuscht, ohne ihre Kräfte zu gewährleisten und zum Symbol des gleißnerischen und hinterhältigen Heuchlers ausgezeichnet paßt.

Die pythagoreischen Elemente sind in unsern Chiromantiken nur sporadisch überliefert. Sie sind mehr und mehr verdrängt von der Astrologie, die sich leichter in der Hand lokalisieren ließ und eine reichere Ausgestaltung der Prognosen ermöglichte.

³³ VI 180 — VI 179, 178 — II, 159/60 VII 42 u. a. O.

³⁴ I 42 u. 47 — III 74 — VI 83.

³⁵ I 64 — VI 201 — VI 223 — X 169.